



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die ultramontane Partei in Baiern und ihre Presse.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

land müsse allerdings das Ministerium zurücktreten, wenn es die Majorität in der Kammer gegen sich habe, aber diese parlamentarische Regel könne in Preußen nicht angewandt werden, weil — hier die Volksvertretung aus allgemeinen Urwahlen hervorgegangen sei!!

Und mit solchen dummen Phrasen, wovon die hier angeführten noch nicht die dümmsten sind, glauben die klugen Herrn das Volk irreleiten zu können. Sie mögen daraus die Verblendung erkennen, in welcher man höheren Ortes lebt! Auch ist die Stimmung jetzt hier eine solche, daß Niemand — etwa mit Ausnahme von Bodenschwingh, Griesheim u. s. w. es wagt, sich öffentlich als einen Anhänger des Ministeriums zu bekennen.

Die ultramontane Partei in Baiern und ihre Presse.

Die ultramontane Volkspartei in München ist an die Ufer der Isar nicht einzig geknüpft; sie reicht durch Baiern, durch Deutschland, durch die Welt. Sie verlangt die unbedingte Freiheit des kirchlichen Glaubens, Unterrichtes und der Verwaltung von aller und jeder Staatsbevormundung, in allem auch dem unscheinbarsten Geäder des Kirchenlebens, Selbstgovernment. Gott hat durch Christum unmittelbar seine Kirche auf Erden gegründet, diese ist die römisch-katholische; sie hat vor dem Staate, der zeitlich ist, die Ewigkeit und die Erziehung der Menschen im Zeitlichen für dieselbe voraus, darum ist ihr Werk höher als das des Staates und der Staat hat keinerlei Berechtigung, wenn sie in freiester Entwicklung ihrem göttlichen Berufe nachkommen will, sie darin zu stören. Der Träger der höchsten Kirchengewalt und aller Kirchensakramente ist das Priesterthum in seiner geschichtlich vollendeten organischen Gliederung; darum und weil der heilige Geist die Kirche in alle Wahrheit leitet, hat das Priesterthum die tiefste Einsicht in die Mittel und Wege zur Vollendung der Kirche im Glauben, Unterricht und Leben. Die Priester wählen nach ihrer Einsicht aus den Laien die tauglichsten zur Mitarbeiterschaft am Werke der Kirche.

Das sind die Schlüsse, Grundsätze und Ueberzeugungen, nach welchen die ultramontane Partei als integrierender Theil des katholischen Weltganzen sich darstellt; ihr besonderer Beruf aber und womit sie erst den Charakter einer Partei annimmt, besteht darin, daß sie über die Verheißungen des heiligen Geistes, und

seinen geschichtlich-organischen Wirkungen im Kirchenganzen hinaus, die Aufgabe ergriffen hat, in voller, freier Selbstthätigkeit die Zwecke und Ziele der Kirche der Entwicklung des Staatslebens gegenüber zu sichern, und die dadurch unvermeidlichen Conflictte mit dem Staate durchzufechten. Daher die Erscheinung, daß die ultramontane Partei bald als entschiedene Feindin der jeweiligen Staatsregierungen und Staatsrichtungen, bald als ihre scheinbar intime Verbündete auftritt, je nachdem ihr Parteizweck gesichert erscheint, ganz abgesehen davon, daß die politischen Interessen überhaupt im Völkerleben überwiegend geworden und die geistliche Herrschaft nur durch den Einfluß im politischen Leben begründet werden mag. Je nach den priesterlichen und Laiencharakteren, die sich am Bau des Ultramontanismus theilnehmen, werden natürlich auch die Sonderinteressen neben dem kirchlichen Gemeininteresse ihr Gewicht behaupten; doch dürfte es nicht leicht eine Partei geben, deren Mitglieder durch Aufopferungsfähigkeit an das Ganze besser geschult sind, als die ultramontane.

Als die hauptsächlichsten Führer und Sachwalter des Münchener und bairischen Ultramontanismus in Kirche, Wissenschaft, Politik und Leben kann man betrachten, die Grafen Arco-Vallez (Reichsrath), Graf Seinsheim (Reichsrath), Freiherr v. Aretie (Reichsrath), Baron Freyberg, v. Abel, Baron Schrenk, v. Rings-eis (Geh. Ob. Medicinalrath und Prof.), v. Guido Görres (Sohn des 1847 verstorbenen Joseph v. Görres), vornämlich der Erzbischof v. München-Freyding, Graf Reissach, die Bischöfe von Würzburg, Regensburg, Passau und Speyer, Dompropst Prof. Dr. Döllinger, Domcapitular Dr. Windischmann, Pfarrer Stumpf, Prediger Eberhard, der quiescirte Regierungspräsident v. Hörmann, Regierungsrath v. Moy, die Professoren v. Lassaulz (Philolog in München), Philipps (für Jurisprudenz in Würzburg), Bruder des preussischen Abgeordneten und Bürgermeisters Philipps v. Elbing, Arndts (für Jurisprudenz in München), Archivar Dr. Constantin Höfler (Bamberg), Assessor Dr. Krämer (München), die DD. Sepp (Verfasser des Lebens Jesu) und Strehle, die Redacteurs Dr. Haas (ehemals evangel. Pfarrer), Zander, Antiquar Zipperer.

Schon aus den Namen und einflussreichen Stellungen der genannten Personen kann man wohl auf die Macht der ultramontanen Partei schließen. Und in der That beherrscht sie den Geist und Charakter des Münchener Lebens, und darüber hinaus steht so ziemlich ganz Oberbayern, der größere Theil Niederbayerns und der Oberpfalz unter ihrem höchst wachsamem und kein Mittel scheuendem Einflusse. Daß in Baiern von jeher der Unterricht auf allen Lehr-, Bildungs- und Erziehungsanstalten der männlichen wie weiblichen Jugend in den Händen der Geistlichkeit gewesen, kommt ihr sehr zu Statten. Bei der gegenwärtig handelnden Generation, die sich aus wer weiß welchen liberalen Elementen zusammengesetzt träumt, sind die ultramontanen Jugendeinflüsse oft in höchst interessanter und pikanter Weise hervortretend. Die guten Leute schimpfen auf die Pfaffen, auf den Ultra-

montanismus in liberaler Gesellschaft oder des guten herrschenden Zeittones halber, und sieht man ernster zu, so sind sie entweder von den Unterstüzungen der Ultramontanen abhängig oder die von diesen durch religiöse Eindrücke vollkommen beherrschte Frauenwelt oder ihre eigene mangelhafte und sittliche Bildung hält sie an unsichtbaren Fäden fest in den Händen jener Partei.

Wundert man sich, daß München allein unter den großen bairischen Städten in der Agitation für die Reichsverfassung zurückgeblieben ist? Diesmal war die ultramontane Partei gegen die Bewegung, während sie die Austreibung der Lola und in den ersten Märztagen die Bevölkerung geschoben und getrieben hatte, weil sie damals noch der frohen Hoffnung war, die Bewegung in ihrem Sinne auf weiterhin lenken und ausbeuten zu können. Fast alle ultramontanen Kräfte waren in Frankfurt vereinigt. Man hoffte anfangs die unbedingte Freiheit der Kirche vom Staate im Parlamente durchsetzen zu können und selbst als dies mißglückte, hoffte man noch. Wir wissen, wie bedeutungsvoll die Würzburger Bischöfeversammlung sich für die Nationalversammlung aussprach. Erst als die erbkaisliche Partei mit ihren Plänen offenbar wurde, begann das von dem bairischen und dem übrigen deutschen Ultramontanismus gegen Frankfurt gerichtete Zerstörungswerk in den fatalen Abstimmungen in der particularistischen Wirksamkeit an den Höfen.

In München hatte sich frühzeitig die ultramontane Wirksamkeit in dreifacher Richtung gezeigt, am Hofe, in der Presse und im Vereinsrecht. Ein Hauptverein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit hatte sich unter Guido v. Görres Leitung gebildet, der alle Bestandtheile des Adels, der höheren und mittleren Bürgerkreise vereinigte, in stetem Briefverkehr mit den Koryphäen in Frankfurt und mit den Filialvereinen in Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und Schwaben stand. Diese Vereine entwickelten in der deutschen Frage eine erstaunenswerthe Rührigkeit; sie stand fortwährend auf ihrer Tagesordnung und als die Bogen für Preußen hoch zu gehen schienen und der König Friedrich Wilhelm IV. noch nicht definitiv die Krone und Reichsverfassung abgelehnt, hatte der ultramontane constitutionell-monarchische Verein in Augsburg, der sich bekanntlich feierlich für ein erbliches österreichisches Kaiserthum ausgesprochen, bereits die besten Arrangements zu allseitiger Befriedigung getroffen, in der Augsburger Postzeitung und in Flugblättern hatte er ein Programm veröffentlicht, nach welchem der König von Preußen als Kaiser an die Spitze von Norddeutschland, an die von Süddeutschland der König Max von Baiern treten, Oberhaupt von ganz Deutschland aber der Kaiser von Oestreich (der Jüngling) werden sollte, dann sollte der König von Preußen den Reichsmarschall und der König von Baiern den Reichsoberrichter spielen. Dieser von dem protestantischen Freiherrn v. Bernhard in Augsburg herstammende Plan wurde von allen ultramontanen Preßorganen dem Hofe und der Regierung in allem Ernste empfohlen.

Auch in der Presse entwickelte unsere ultramontane Partei die umfassendste Thätigkeit; der „Volksbote“ mit einem Beiwagen und einem Sonntagsblatt „der treue Katholik“ „das neue Münchener Tageblatt“ „Scherz und Ernst“ mit einem katholischen Sonntagsblatt und einem Zuschauer in München nach Art der neuen preussischen Zeitung bearbeiten die mittleren und unteren Volksschichten in Stadt und Land. Die „historisch-politischen Blätter“ v. G. Görres und Philipps, diese ultramontane Großmacht in Deutschland, die Augsburger Postzeitung mit ihrem geistlichen Sonntagsblatt, redigirt v. Ludwig Schönchen, die neue Sion, redigirt von Dr. Haas, der Lechbote in Augsburg, das Würzburger Journal, redigirt von Dr. Brühl und das bairische Volksblatt in der Oberpfalz entwickeln die Ideen und Pläne des Münchener ultramontanen Centrums des weiteren in Baiern und im übrigen Deutschland, wie der „Westphälische Merkur“ und namentlich die „Rheinische Volkshalle“ wiederum in den hiesigen ultramontanen Kreisen gelesen und verbreitet werden. Daß alle irgend brauchbaren Aufsätze in deutschfeindlichen particularistischen Zeitungen z. B. in der Frankfurter, hannoverschen und preussischen Zeitung, in der ultramontanen Presse weiter verbreitet werden, versteht sich von selbst. Auch an Brochüren von dieser Seite gegen Preußen hat es nicht gefehlt. So erschien bei Manz in Regensburg: „Temgesta, Preußens Verdienste um Kaiser und Reich“ und in dem bekannten ultramontanen Verlag von B. Schmid in Augsburg: „Preußens Politik in Beziehung auf Deutschland.“ Ferner „die Grundrechte und die Reichsverfassung für Deutschland, beleuchtet von einem Baiern (v. Moy?) bei B. Schmid. Augsburg. Auch zwei Flugblätter von den Ultramontanen ausgegangen, wurden in unzähligen Exemplaren in Stadt und Land jüngst verbreitet, die „Reichsverfassungszeche“ (Berechnung der Verluste Baierns bis auf den Heller) und das andere: „Wie durch die Frankfurter Reichsverfassung Baierns Wohlstand und ganzer Bestand zu Grunde gerichtet wird.“

Zwei Umstände begünstigten insbesondere den Einfluß der Ultramontanen in jüngster Zeit; der Hof und die bureaukratische Partei fühlten ihre Schwäche ohne jene dem Volke gegenüber; darum ward die Coalition mit den Ultramontanen eingegangen, die so eng ist, daß die Neue Münchner Zeitung, das anerkannte Hof- und Regierungsorgan ihre Spalten auch der so mächtigen Partei zu öffnen genöthigt war. Die Bureaukraten und ihr Volksorgan „der Volksbote“ standen der geistlichen Partei nicht mehr gegenüber, wiewohl sonst, sondern mit aller Entschlossenheit zur Seite. Der andere günstige Umstand ist darin ruhend, daß die beiden gelesensten Organe in Baiern, die Augsburger Allgemeine Zeitung und namentlich der Correspondent von und für Deutschland in Nürnberg das ganze Jahr 1848 hindurch bis heute eine mittlere zusehende, mehr warnende und rathende als leitende Stellung in der Agitation für die deutsche Einheit behaupteten, und namentlich letzteres Blatt weder Oestreich jemals ernstlich aufzugeben, noch vom Vereinbarungsprincip zu lassen entschlossen war und in der Coalition der erklär-

ten Conservativen mit den Republikanern, zu Gunsten des preussischen Erbkaiserthums, nur die Niederlage der Conservativen zu sehen vermochte.

Mag man immerhin spottweise von einer „rothen Kirche“ sprechen, mögen immerhin an den Straßenecken in München und Augsburg die famossten Carikaturen auf die Geistlichkeit und unzählige Flugblätter z. B. gegen die barmherzigen Schwestern (deren Oberin man als zu barmherzig schildert), der Teufel im Talar, römisch-katholischer Küchenzettel, der Peterspfennig, Christus und der Papst, der Herr Pfarrer u. s. w. ausgebaut und in immer neuen Auflagen verkauft werden, mag man selbst auf öffentlichen Spaziergängen die Christlichkeit insultiren, so daß die Concurrenten beim Pfarrereexamen nicht nach München kommen wollten, der Ultramontanismus muß grade durch solche unedle Angriffe gewinnen, wie der Märtyrer in der öffentlichen Meinung steigt. Die Geistlichkeit wirkt im Stillen um so sicherer. Einige Beispiele. Die Basilika des heiligen Bonifacius konnte bisher dem öffentlichen Gebrauch nicht übergeben werden, weil der Erzbischof beharrlich, da die Fonds zur Dotirung der Geistlichkeit fehlten, die Einweihung verweigerte; jetzt sind die Fonds zu rechter Zeit erwirkt und die brillante Kirche wird zu rechter Zeit die Münchner Frömmigkeit vermehren.

Im bayerischen Hochlande hängen die Bildnisse der frommen Koryphäen, selbst das des unglücklichen Sepp in den Bierbrauereien und Dorfhütten, und werden gleich Amuletten verehrt. Die Hirtenworte der in Würzburg versammelt gewesenen Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an die Gläubigen ihrer Diöcesen (v. 11. Nov. 1848) und die desfallige Denkschrift (v. 14. Nov. 1848) sind, die erstern in allen untern und mittleren Volkskreisen in Stadt und Land in unzähligen Exemplaren verbreitet und wie das wirkliche Evangelium der Gegenwart und Zukunft angenommen, die andere Schrift aber in den höheren und gebildeten Kreisen als einzige Leuchte im Wirrsal der Gegenwart betrachtet.

Zwar haben die guten Volksschullehrer im December 1848 hier in München einen Congreß gehalten und sehr liberale Beschlüsse gefaßt; allein wer wird sie ausführen und wie mögen sie daheim von Pfarrern und Gemeinden empfangen worden sein. — Sogar die letzte protestantische Generalynode hat das vortheilhafte der Ohrenbeichte sich angeeignet und die Prediger in Franken dieselbe in seiner Gemeinde bereits eingeführt, wie man in der neuesten Nummer des Mainzer „Katholiken“ lesen konnte; die königliche Regierung von Mittelfranken hat an alle Schulbehörden ein Rescript ergehen lassen, nach welchem die Schullehrer, die sich den Geistlichen widersetzen und den extremen politischen Ansichten, (d. h. den Grundrechten und der Schulreform) huldigen, in letzter Instanz mit Absetzung bedroht werden. Selbst an den Universitäten dauert das System der Zwangscollegien fort. Die Leiche der Königin Caroline steht noch heute in der Theatinerkirche, also getrennt von ihrem guten May I.; wenn am 13. Novbr. ihr alljährlicher Trauergottesdienst in der protestantischen Kirche stattfindet, fehlen alle höhe-

ren Chargen, bei Begräbnissen wird nicht selten protestantischen Männern katholischer Frauen das Vortragen des kirchlichen Kreuzes verweigert, noch im Decem-ber 1848 stand öffentlich und amtlich an der St. Michaelskirche zu lesen, wie man nicht nur für begangene, sondern auch für künftige Sünden auf 4 Jahre vor-aus einen Ablass erlangen könne. Es ist Thatsache, daß der bairische Buchhandel fast nur durch Gebetbücher-Verkauf getragen wird, daß die flammenden Gebet- und Erzählungsbücher der Liguorianer in unzähligen Exemplaren verbreitet, das Volk beseligend, daß wir als tägliche Buchhändlerannoncen folgende lesen: „Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesus verliebten Psphe, An-dachtbuch zur allerseeligsten Jungfrau und Mutter Gottes um ihren Saug zu er-flehen, besonders für unsere Zeit; Andacht zur Ehre der heiligsten Kindheit Christi, geistlicher Krippenbau u. s. w.,“ es ist Thatsache, daß unser Volk sich auch nach folgenden Schriften drängt und sich um sie schlägt: der Traumdeuter, Worte eines al-ten Propheten niederschrieben „gegen Ende 1848, um vor Aufhebung der Lotterie noch reich zu werden,“ der unfehlbare Schlüssel zum Sprengen der Lotterie. Nach den hinterlassenen Schriften der 115 Jahre alt gewordenen Nonne Cäcilia Cata-lini von Ludovico Caraccini Dr. theol. und philos.; diese Broschüren erleben fort-während neue Auflagen.

Unsere liberale Partei täuscht sich sehr, wenn sie ihren Feind für schwach und überwunden hält; er ist sehr mächtig und sobald er es einmal für nützlich hal-ten wird, den Fanatismus des Volkes zu gebrauchen, wird er uns seine Macht beweisen.

Die Ansprache des Königs von Preußen an sein Volk.

Um die Abberufung der preussischen Deputirten aus der Nationalversammlung zu rechtfertigen, erklärt der König, „sie sei in ihrer Mehrheit nicht mehr jene Vereinigung von Männern, auf welche Deutschland mit Stolz und Vertrauen blickte.“ Wenn man nun fragt, wer an jener Vereinigung fehlt, so sind es die Oestreicher und Baiern, die nämlich, durch deren perfide Coalition mit der Linken eben jene Bestimmungen in die Verfassung eingeschwärzt wurden, um deren Willen Preußen dieselbe nicht annehmen zu können erklärt. Wenn also die Haltung jener Männer gegen Preußen eine andere geworden ist, so liegt das nicht in, dem Austritt jener Feinde Preußens, sondern an der veränderten Stellung des Cabinets. Der König versichert, er habe Alles gethan,